

KRYSTYNA KUHN



DAS SPIEL

Arena

Sie las es in den Gesichtern der anderen, die sich allmählich entspannten und teilweise wieder in ihre Zimmer zurückkehrten. Sie, Julia, war die Einzige, die den Schrei noch immer hörte.

Und – nicht der gellende Laut an sich hatte sie vor wenigen Minuten zu Tode erschreckt. Nein, es war der Schrei aus der Vergangenheit, der in ihren Ohren widerhallte. Er war ihr hierher ins Tal gefolgt.

Und nun wusste sie, was geschehen war.

»Komm schon, Julia!«, rief Debbie. »Über die Treppe geht es schneller als mit dem Aufzug.«

Schwerfällig rannte das Mädchen vor ihr die Stufen hinunter, ihre Hand klammerte sich ans Treppengeländer, während sie unaufhörlich vor sich hinplapperte. Es hörte sich ziemlich irrsinnig an. »Was meinst du, war das einer der Jungs? Vielleicht haben sie jemanden gequält. Als Mutprobe vielleicht. Jungs machen so was, oder? Und dieser Schrei war echt grus-«

Plötzlich stoppte sie abrupt. Sie waren im ersten Stockwerk angekommen. Hinter der großen Glastür, die den Flur vom Treppenhaus trennte, wäre Debbie beinahe mit Alex zusammengestoßen. Er trug bunt karierte Boxershorts und ein weißes Shirt von Ed Hardy, auf dem ein schwarzer Drache Feuer speit. Ein grinsender Totenkopf stand in Flammen und...Julia schloss die Augen...aus dem knöchernen Kiefer tropfte ein kaltes abscheuliches Vampirrot. Eine silberne Kette mit einem Kreuz um den Hals vervollständigte das Outfit des älteren Studenten.

»Debbie, hier gibt es nichts zu gaffen. Geh wieder zurück nach oben. Aber du, Julia... könntest du bitte...« Alex brach ab, doch Julia erkannte an dem Blick, den er ihr zuwarf, dass ihre Vorahnung furchtbare Gewissheit geworden war.

»Wo«, fragte sie nur.

»Erstes Apartment am Anfang des Flurs, wie bei euch oben«, erwiderte Alex knapp.

Julia schob sich an Debbie vorbei und rannte los, vorbei an einer Reihe von Jungs, die ihr nachstarrten. Einige riefen ihr etwas nach und irgendwo hörte sie auch einen anzüglichen Pfiff. Aber sie war immun dagegen. Alle Bemerkungen prallten an ihr ab. Sie holte erst wieder Atem, als sie vor dem Apartment stand, das die Nummer 113 trug.

»He, ihr bekommt Damenbesuch«, sagte einer der Jungen, der im Flur stand. Er trug einen makellos weißen Pyjama, als handele es sich um das Outfit für die Hochzeitsnacht.

Ein anderer flüsterte. »Mann, ist das geil, oder? Das ist die Schwester von unserem Alien. Ach, ich liebe es, an Originalschauplätzen zu drehen.«

Alles, was Julia von diesem Typen sehen konnte, war der nackte, unbehaarte Oberkörper und die rosa Schlafanzughose, die er trug. Ansonsten war sein Gesicht hinter einer Kamera verschwunden.

Und – verdammt – er filmte weiter, auch als erneut das Licht ausfiel.



Julia war froh, dass der Strom diesmal nicht wieder zurückkam. So blieb ihr Zeit, tief Luft zu holen und sich zu konzentrieren. Offenbar schien ein Stromausfall hier im College nicht

ungewöhnlich zu sein, denn es dauerte nur wenige Augenblicke und die Studenten hatten für eine Notbeleuchtung gesorgt. Kerzen brannten und einige fuchtelten so wild mit ihren Taschenlampen herum, dass sie das Gefühl hatte zu schwanken. Ihr wurde übel.

»Du bist Julia?« Ein hochgewachsener, schlanker Junge stand in der Tür zu dem Zimmer, das direkt unter ihrem liegen musste. Die hellbraunen kurzen Haare ließen ihn im Halbdunkel seltsam ernst aussehen. Er war der Einzige, der vollständig angezogen war. Schwarze Hose, schwarze Turnschuhe und schwarzer Pulli. Sogar einen Gürtel trug er.

»Ich bin David. Irgendwas stimmt mit deinem Bruder nicht. Ich habe versucht, ihn zu wecken, aber je mehr ich auf ihn einrede, desto panischer wird er. Er wacht nicht auf, aber er lässt sich auch nicht anfassen.«

»Ja.« Es war die einzige Antwort, die sie geben konnte.

»Ist das normal?«, hörte sie hinter sich jemanden fragen, doch sie wandte sich nicht um.

Tausend Gedanken schossen ihr durch den Kopf. Sie musste Robert beruhigen – und damit zum Schweigen bringen. Hatte er irgendetwas im Schlaf gesagt? Was niemand wissen sollte, durfte?

Sie riss sich zusammen und schob sich an David vorbei. »Schon gut, ich kümmere mich um ihn. Und...« Sie deutete nach hinten. »Ich brauche keine Zuschauer.«

»Hat er öfter solche Albträume?« David ignorierte ihre Bitte.

Für einen Moment vergaß Julia ihre Everybody's-Darling-Maske. »Es ist einfach nur ein Albtraum, na und?«, fauchte sie. »Kannst du jetzt endlich dafür sorgen, dass die alle hier verschwinden?«

»Hey, ich will ja nur helfen!« David hob die Hände.

»Du musst ihm nicht helfen! Wenn er aufwacht, wird er darüber lachen.« Sie versuchte, ihre Stimme harmlos klingen zu lassen, und betrat Roberts Zimmer, während ihr durch den Kopf schoss: wird er nicht.

Das Zimmer ihres Bruders war völlig identisch mit ihrem ein Stockwerk höher. Wie sie hatte auch Robert seine Koffer nicht ausgepackt. Ein leerer Bilderrahmen stand auf seinem Nachttisch. Julia fühlte einen Stich in ihrem Herzen.

Dann wagte sie endlich einen Blick auf ihren Bruder. Sein dünner Körper sah in dem karierten Schlafanzug aus, als befände er sich im Hungerstreik. Er lag auf dem Rücken und starrte regungslos an die hässliche Holzdecke. Nein, er starrte natürlich nicht, denn er hatte ja die Augen geschlossen, aber was, wenn die Augen hinter den Lidern geöffnet waren?

Es überlief sie eiskalt bei dieser Vorstellung. Etwas Schweres löste sich und fiel auf ihre Brust, wo es für immer liegen bleiben würde. Sie atmete tief durch. Man hatte versucht, ihr Entspannungsübungen beizubringen, mit der sie die Panik vertreiben konnte. Atemübungen. Konzentrationsspiele.

Lächerlich. Einfach lächerlich. Wie sollte man mit Atemübungen das vertreiben, was Debbie Nachtwesen nannte?

»Robert!«, flüsterte sie. »Wach auf! Ich bin's!« Sie streckte die Finger aus, berührte im Dunkeln die Hand ihres Bruders, und in dem Moment, als Robert die Augen aufschlug, sprang mit einem Surren das Licht wieder an.

Robert blinzelte.

Schweißperlen rannen seine hohe Stirn herunter, die Mum immer Denkerstirn genannt hatte.

Seine dunkelbraunen Haare klebten am Kopf und sein Mund war verzerrt, als er anfang zu sprechen.

»Was ist passiert?«

»Nichts«, beruhigte sie ihn, doch dann hörte sie eine Stimme hinter sich.

»Was heißt denn hier nichts?«

Julia unterdrückte ein Aufstöhnen. Hatte sie diesen David nicht gebeten, sie allein zu lassen?

Robert griff nach der Brille auf dem Nachttisch, als könnte er sich nur erinnern, wenn er sie aufsetzte. »Alles war durcheinander«, murmelte er. »Nichts mehr an seinem Ort. Die Bücher waren aus den Regalen gerissen...und hinter dem Tisch...«

Julia war fast so weit, ihre Hand auf seinen Mund zu pressen, nur damit er schwieg. Doch sie schaffte es, sich zusammenzureißen und munter zu sagen: »Alles okay, du hast nur geträumt. Das muss die neue Umgebung sein. Oder hast du wieder in einem deiner komischen Bücher gelesen, Rob?«

Immer schön lächeln, Julia.

Mein Gott, dieses verdammte Grinsen tat so weh.

Und warum Rob?

Sie hatte ihn noch nie Rob genannt.

Aber immerhin kapierte er und bemühte sich, nicht allzu aufgeregt zu wirken. Verlegen zog er die Bettdecke hoch und wandte sich an David. »Tut mir leid, wenn ich euch geweckt habe.«

David trat neben Julia und klopfte dem Jüngeren aufmunternd auf die Schulter. »Das muss ja der totale Horrortraum gewesen sein, so wie du geschrien hast.«

»Ich habe geschrien?« Roberts Augen weiteten sich.

»Klar, wie am Spieß!«, sagte Julia schnell. »Die sollten dich hier in einem schalldichten Raum unterbringen, sonst wirst du noch wegen nächtlicher Ruhestörung festgenommen.«

Egal, welchen Unsinn sie hier von sich gab, wichtig war nur, dass er wieder zu sich kam.

Ein leises Surren ertönte in ihrem Rücken. Im ersten Moment dachte sie, es käme von der Deckenlampe, deren Glühbirne immer wieder flackerte, doch dann erkannte sie das Objektiv einer Videokamera. Der Junge in dieser grässlich geschmacklosen rosafarbenen Schlafanzughose hielt die Kamera direkt auf Roberts Gesicht gerichtet und rief: »Super, super, super! Schau mich jetzt direkt an! Ja, genau so! Mann, sind deine Pupillen gigantisch! Als hätte jemand Löcher in deine Augen gebrannt. Oder hast du was eingeworfen?« Jetzt trat er noch dichter an Robert heran und beugte sich zu ihm hinab. »Könntest du noch einmal so tun, als ob du schläfst? Ich habe den Schrei nicht richtig drauf, verstehst du?«

In Julia explodierte etwas – ein riesiger Feuerball in ihrem Kopf, der jegliche Vernunft niederbrannte.

Ihre Hand traf die Wange des Videotypen. »He, bist du ein Spanner, oder was? Einer dieser Typen, die anderen hinterhersteigen, sich an ihrem Elend aufgeilt und alles auf

Youtube veröffentlichen? Mach die Kamera sofort aus oder du kannst sie dir in Zukunft in den Arsch stecken!«

Wahnsinn! Es tat so gut zu brüllen.

»Benjamin, sie hat recht, mach die Kamera aus!«, hörte sie gleich darauf David sagen und dann legte er Julia beruhigend die Hand auf die Schulter. »Benjamin meint es nicht böse.«

War dieser David etwa der Collegeseelsorger? Nicht ausgeschlossen, so wie er sich kleidete. Ganz tief innen konnte Julia mit solchen Gutmenschen nichts anfangen. Das waren nichts anderes als Außerirdische, die auf die Erde geschickt wurden, um die erbärmlichen Erdlinge und ihre schwarzen Seelen zu missionieren.

Sie war heilfroh, als Alex jetzt am Ende des Bettes auftauchte. Obwohl er nur vier Jahre älter war, sah er so aus, als besäße er als Einziger die nötige Autorität, um diesem Irrsinn ein Ende zu bereiten. Und tatsächlich! Er zeigte auf die Uhr und erklärte energisch: »Ich glaube, wir können jetzt alle wieder ins Bett. Wie ihr seht, geht es Robert gut.«

David und Benjamin tauschten einen Blick, doch dann verließen sie ohne einen weiteren Kommentar das Zimmer. Alex folgte ihnen, nicht ohne Julia und Robert ein aufmunterndes »Gute Nacht, ihr beiden!« zuzuwerfen. »Am besten schlaft ihr euch morgen erst einmal gründlich aus!«

Als die Tür hinter ihm zuklappte, ging Julia um das Bett herum, stellte sich an das Fenster und starrte hinaus auf den See, diesen Fleck in der Nacht.

»Wir können hier nicht bleiben, Julia«, hörte sie Robert hinter sich flüstern. »Dieser Ort ist böse, verstehst du, böse!«

Kapitel 5

Julia wollte nicht hören, was Robert zu sagen hatte. Nichts von seinen Vorahnungen und düsteren Prophezeiungen. Andererseits wusste sie, er behielt meistens recht, hatte diese besondere Gabe, Dinge zu fühlen, von denen sie nichts ahnte.

Sie handelte aus einem Impuls heraus, als sie sich – ohne einen Ton zu sagen – einfach umwandte und Roberts Zimmer verließ. Sie nahm nicht einmal richtig wahr, dass ein Junge im Vorraum neben der Tür lehnte, der eben noch nicht da gewesen war. Wie durch Watte hörte sie, was er sagte: »Dein Bruder ist klug, wenn er schon nach drei Stunden das weiß, wozu andere hier oben Jahre brauchen.«

Julia drängte sich an ihm vorbei, ohne etwas zu erwidern, doch während sie mühsam beherrscht in Richtung Treppenhaus ging, spürte sie, wie nicht nur sein Blick sie verfolgte. Studenten standen in kleinen Grüppchen zusammen, kicherten spöttisch, murmelten. *Das ist Julia Frost. Sie ist neu hier. Es war ihr Bruder, der da eben geschrien hat, als wolle ihn jemand killen.*

Und da rannte Julia einfach los. Ergriff die Flucht. Und das Komische war: Es fühlte sich genau richtig an. Sie konnte nicht anders, als vor Robert zu fliehen oder besser vor der Tatsache, dass alle hier ihren Bruder in Zukunft als Freak betrachten würden.

Was sie jetzt brauchte, war frische Luft und Zeit zum Nachdenken. Und das konnte sie nicht in diesen endlosen, stickigen Korridoren, deren Wände immer näher rückten, während gleichzeitig die holzvertäfelte Decke auf sie zukam. Sie passierte eine Glastür und noch eine. Dann führten sowohl rechts als auch links Treppen nach unten ins Erdgeschoss.

Spontan entschied sie sich für rechts, nur um im Erdgeschoss erneut auf einen langen, fensterlosen Flur zu stoßen.

Gott, gab es denn hier nirgendwo einen Weg ins Freie? Offenbar nicht. Stattdessen wieder eine Glastür nach der anderen und immer wieder zweigten weitere Gänge oder Treppen ab. Wo war nur der Seitenausgang, durch den sie am Abend gekommen waren?

Plötzlich flackerte wieder das Licht, erlosch und ließ sie in einer beängstigenden Dunkelheit zurück. Sie blieb stehen. Ihr Atem raste. Sie wollte nichts lieber als schreien, und sie wusste, der Schrei würde sich anhören wie Roberts verzweifelte Angst, mit der er alle aus dem Schlaf geschreckt hatte.

Erneut flackerten die Deckenlampen. Es wurde kurz heller, dann wieder dunkler und schließlich wurde der Flur in ein gespenstisch grünliches Licht getaucht. Die Notbeleuchtung war angesprungen. Im Abstand von wenigen Metern zeigten gedimmte Leuchten den Fluchtweg.

Sie hatte keine Ahnung, in welchem Teil des Gebäudes sie sich befand. Noch immer im Nordflügel? Warum hörte sie dann nirgends Geräusche? Keine Schritte, keine Stimmen. Nichts.

Verwirrt sah sie sich um. Der Teil des Gebäudes war offenbar erst vor Kurzem renoviert